

Ethnologie im Nationalsozialismus

Julius Lips und die Geschichte der »Völkerkunde«; Teil 1: Julius Lips, Martin Heydrich und die (Deutsche) Gesellschaft für Völkerkunde; Teil 2: Eva und Julius Lips: Kontexte ihres Wirkens

Bearbeitet von
Ingrid Kreide-Damani

1. Auflage 2010. Buch. 440 S. Hardcover
ISBN 978 3 89500 774 3
Format (B x L): 17 x 24 cm
Gewicht: 880 g

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Europäische Geschichte > Deutsche Geschichte](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

**beck-shop.de**
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](#) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Wege, Irrwege und Potenziale von Wissenschaftsgeschichte: Die „Causa Lips“ und ein Fach, das früher Völkerkunde hieß

Nur wenige Persönlichkeiten in der Geschichte der deutschsprachigen Ethnologie des 20. Jahrhunderts haben zu ihren Lebzeiten und weit darüber hinaus derart unterschiedliche Reaktionen und Einschätzungen hervorgerufen wie Julius Lips.

Die Unterschiedlichkeit dieser Beurteilungen umfasste eine breite Skala, mit besonders starken Konzentrationen an den beiden politisch aufgeladenen Polen und Extrempositionen dieser Skala. Dies führte oft dazu, dass die jeweiligen politischen Sympathien in der Rezeption wesentlicher waren als alles Andere. Ausgewogene, differenzierte, und auf breiten empirischen Befunden abgestützte Analyse hatte in dieser Frage lange Zeit kaum eine Chance. Die Einsicht, wonach die Stimme der Vernunft leise sei, wird zwar für andere Zusammenhänge Sigmund Freud zugeschrieben: Sie gilt aber auch und gerade hier.

Dabei handelt es sich bei dieser Frage nicht um irgendein Randproblem, sondern eher um einen geradezu exemplarischen Fall deutscher Wissenschaftsgeschichte des vergangenen Jahrhunderts. Seine Relevanz betrifft die Grundsubstanz der früher „Völkerkunde“ genannten Disziplin, aber sie geht auch weit darüber hinaus. Ohne schrittweise Erarbeitung einer akademisch solide fundierten und relativ konsensfähigen Einschätzung zu Leben und Werk von Julius Lips, so ließe sich argumentieren, wäre langfristig auch eine seriöse Ausarbeitung der deutschsprachigen Fachgeschichte von „Völkerkunde“ im 20. Jahrhundert undenkbar. Und was wäre letztlich von einer Gegenwart der deutschsprachigen Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften im 21. Jahrhundert zu halten, falls sie sich langfristig als unfähig erweisen sollten, ganze Kapitel aus den problematischeren Phasen ihrer eigenen Geschichte des 20. Jahrhunderts zu erarbeiten? Wie gar wäre ihr Stand in Europa und im gesamten, weiteren internationalen Umfeld angesichts eines solch eklatanten Versagens?

Schon aus diesen Gründen betrifft der vorliegende Doppelband ernste und langfristige Fragen des Wissenschaftsbetriebes im deutschen Sprachraum.

Die Benennung der Ursachen für den lange anhaltenden, tiefgreifenden Dissens in der Einschätzung von Biographie und Werk des Julius Lips umfasst zumindest zwei Bündel von Faktoren. Das erste Faktorenbündel ist zeitgeschichtlicher Art und betrifft die institutionellen und politischen Eckdaten der Biographien von Julius Lips und seiner Frau. Das zweite Faktorenbündel ist wissenschaftshistorischer Art und betrifft die lange verschleppte oder beschönigte Aufgabe der Erarbeitung von Fachgeschichte in diesem Bereich.

Im ersten Faktorenbündel enthielten bereits die Eckdaten genügend Provokationspotenzial: Der talentierte Absolvent des ältesten deutschsprachigen Fachinstituts in Leipzig wurde in der Weimarer Zeit immerhin Leiter des bedeutenden Kölner Museums. Erste berufliche Erfolge und wohl ebenso seine Verbundenheit mit der Sozialdemokratie stießen auf Kritiken unterschiedlichster Motivation, die sich auf seine Umgangsformen mit den Arbeitsergebnissen Anderer konzentrierten. Der Machtantritt der NSDAP zwang auch ihn in die Emigration; ein Plagiatsvorwurf konnte selbst nach dem Machtantritt der Nazis in Deutschland nicht aufrecht erhalten werden. Lips

und seine Frau arbeiteten wissenschaftlich und publizistisch im Exil relativ erfolgreich im Sinn der Anti-Hitler-Koalition. Währenddessen wurde das ihm noch verweigerte Ordinariat in Köln von den NSDAP-Machthabern bewilligt und mit Martin Heydrich durch eine ihnen sehr genehme und in ihrem Sinn aktiv tätige Vertrauensperson besetzt. Nach 1945 konnte Heydrich in Köln nahezu ungebrochen seine Karriere fortsetzen, und zugleich eine recht einflussreiche Position in der westdeutschen Völkerkunde einnehmen. Lips und seine Frau Eva kehrten hingegen unter Mitwirkung von Heinrich Mann aus den USA in die sowjetische Besatzungszone zurück, wo Lips zum Rektor der Universität Leipzig ernannt wurde. Nach seinem frühen Tod 1950 wurde das Leipziger Fachinstitut nach ihm benannt. Seine Witwe erhielt am selben Institut die Möglichkeit zur Promotion und zu einer Professur, um bis zu ihrem Tod (1988) im Sinn ihres Mannes zu wirken, aber eben auch im Sinn einer „Ethnographie“ unter den Bedingungen des SED-Staates.

Dies sind die Eckdaten, darum geht es zentral in diesem Doppelband: Um einen wissenschaftlichen Autor, der für das seinerzeit viel diskutierte wirtschafts- und rechtsethnologische Konzept der *Erntevölker* ebenso berühmt war wie für die antirasistische kunstanthropologische Studie *The Savage Hits Back*, für deren Erstausgabe kein geringerer als der Begründer der britischen Sozialanthropologie Bronislaw Malinowski das Vorwort beisteuerte.

Dass diese Eckdaten polarisierten, erscheint im Nachhinein offenkundig. Wer sich da mit wem am jeweiligen Extrempol des wissenschaftshistorischen Dissenses wiederfinden konnte und musste, und welche Emotionen dabei jeweils hoch gingen – das hat die seriöse Aufarbeitung des Themas lange Zeit erschwert. Gerade diesbezüglich ist heute kaum mehr bestreitbar, dass das Thema Lips kein Einzelfall ist, sondern dass ihm vielmehr exemplarischer Charakter zukommt.

Dass man sich aber gerade in der deutschsprachigen „Völkerkunde“ dennoch so lange Zeit lassen konnte, elementare Stränge der eigenen Fachgeschichte im 20. Jahrhundert aufzuarbeiten, ist dennoch nicht selbstverständlich. Es ist ja schließlich der Soziologie oder Psychologie und auch der physischen Anthropologie in Teilbereichen etliche Jahre eher bereits möglich gewesen, damit wenigstens zu beginnen.

Sicher ist früher und aktiver in den naturwissenschaftlichen als in den human- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen daran gegangen worden, ihre NS-Verstrickungen vor und während des Dritten Reiches aufzuarbeiten. Das ergab sich schon aus rechtlichen Faktoren durch die Unmittelbarkeit von Verdachtsmomenten und Tatbeständen im Zusammenhang mit den Nürnberger und anderen Prozessen über die Verbrechen des Hitlerregimes. Demgegenüber konnte ein vergleichsweise kleines Fach mit wenigen Ordinariaten im Dritten Reich lange Zeit nach 1945 sogar mit einer gewissen Plausibilität behaupten, vergleichsweise unwichtig gewesen zu sein.

Tatsache ist aber auch: Wenige andere universitäre Fächer der deutschen Kultur- und Geisteswissenschaften weisen über 1945 hinweg derart starke personelle Kontinuitäten auf wie dieses, und nur wenige darunter haben sich dermaßen hingebungsvoll der Rassenideologie angebeidert. Bloß kleinere Rotationen und Karriereunterbrechungen nach 1945 waren dennoch eher die Regel, grundlegendere geistige und personelle Brüche wie in Wien oder eben auch in Leipzig waren hingegen nach 1945 eher die Ausnahme. De facto wurde bis in die 1980er-Jahre hinein die Geschichts-

schreibung der deutschsprachigen Völkerkunde daher dominiert von Autoren und Autorinnen, die kaum Interesse haben konnten an der kritischen Aufarbeitung dessen, worin sie selbst zutiefst verstrickt gewesen waren. Die erste Nachkriegsgeneration war also in der Regel mehr oder minder identisch mit jener von vor 1945. Das gilt insbesondere für den Autor und die akademischen Multiplikatoren der in vielen Auflagen erschienenen „Geschichte der Anthropologie“ von W. E. Mühlmann, und für die Relevanz dieser Schrift als Standardwerk für ganzen Abfolgen von Generationen an Lehrenden und Studierenden in Westdeutschland, der deutschsprachigen Schweiz und Österreich. – Ich zögere zwar, aber ich füge dennoch mit deutlichen Einschränkungen hinzu: Bis zu einem gewissen Grad galt dies auch, obschon auf ganz andere Weise, für Eva Lips und ihre unweigerlich parteiische Rolle in der DDR bei der Aufarbeitung der Rolle ihres Gatten in der Fachgeschichte.

Dass die Anfänge einer wissenschaftlich fundierten Erarbeitung von Fachgeschichte daher in der „Völkerkunde“ erst so spät erfolgten, hängt primär mit den erstaunlichen und gerne verschwiegenen Kontinuitäten nach 1945 zusammen, und sekundär mit einigen Besonderheiten der „Causa Lips“, wie ich diese Polarisierung nennen will. Zu diesen Besonderheiten zählte erstens, dass mit der Person des Julius Lips eine einzige Biographie gleich drei bis vier zentrale Institutionen eines kleinen Faches durchzog, mitprägte, und damit das Gesamtfach und seine Einschätzung zwischen etwa 1930 und den 1970er-Jahren stets zur Diskussion stellten: das Leipziger Institut, das Kölner Museum, später auch das dortige Institut, und schließlich die (Deutsche) Gesellschaft für Völkerkunde. Sobald es um die „Causa Lips“ ging, stand also für das deutschsprachige Fach Völkerkunde und seine Fachgeschichte immer gleich sehr viel auf dem Spiel. Der Einsatz war hoch, auf den sich die Polarisierung bezog. Zu diesen Besonderheiten zählte zweitens, dass Lips insofern eine gewisse Ausnahme in den Kultur- und Geisteswissenschaften darstellte, als sein früher Tod keinerlei Schlüsse darüber zuließ, wie er selbst zum weiteren Weg der DDR gestanden wäre. Auch andere bekannte Kultur- und Geisteswissenschaftler/innen waren vom Nationalsozialismus ins Exil gezwungen worden. Etliche unter ihnen waren im Exil aktiv: Diesbezüglich war Lips zwar einer der Bekanntesten im Bereich der Völkerkunde – aber zugleich der Bekannteste aus diesem Fach unter vielen Bekannten aus anderen Fächern, die nach 1945 nach Ostdeutschland gingen, um an dieser Art von Wiederaufbau mitzuwirken. Manche, wie Ernst Bloch etwa, gingen wieder weg von dort, andere gingen nicht. Insofern dürfte aber gerade sein früher Tod die Ikonisierung des Julius Lips in der DDR jedenfalls nicht erschwert haben. Eine dritte Besonderheit ist schließlich darin zu sehen, dass der Lips'schen Ikonisierung im Osten später im Westen Deutschlands durch die Publikation von Lothar Putzstücks „Symphonie in Moll“ eine teilweise tendenziöse Herabwürdigung gegenüber gestellt wurde, zu der Volker Harms dankenswerter Weise alles wesentliche in seinen diesbezüglichen Beiträgen (siehe auch in diesem Doppelband) gesagt hat.

Bestimmte Problembereiche und Fragestellungen müssen offenbar selbst erst ein gewisses Ausmaß an Entwicklungsgraden für sinnvolle Auseinandersetzungen darüber erreichen, und ein entsprechend günstiges gesellschaftliches Umfeld dafür finden, sodass ihre seriöse wissenschaftliche Bearbeitung aussichtsreich angegangen werden kann. Dazu gehört neben dem Absterben einer Generation und neben der deutschen

Wiedervereinigung auch, dass aus der seinerzeitigen „Völkerkunde“ heute eine Ethnologie (bzw. Kultur- und Sozialanthropologie) geworden ist, die im Wesentlichen als die regionale deutschsprachige Variante eines grundsätzlich transnationalen und globalen akademischen Faches zu verstehen ist. Die „nationalen“ Besonderheiten sind heute eben nicht mehr das zentrale Anliegen dieses Faches. Gerade dies – und die damit einhergehende, notwendige kritische Distanz – macht eine entsprechend ausgewogene Geschichtsschreibung des historisch gewordenen, nationalen Sonderweges erst möglich. Die Lektüre des vorliegenden Doppelbandes zeigt an, dass dieses Ausmaß und dieses Umfeld in Bezug auf Julius Lips und seine Rolle für die Geschichte der deutschsprachigen Völkerkunde heute nicht nur gegeben sind, sondern auch fruchtbar genutzt werden.

Fertige oder gar „endgültige“ Antworten mögen sich die Leserin und der Leser nicht erwarten. Aber was hier geboten wird, ist solide und gediegener, sachlicher und ausgewogener als alles Bisherige zum Thema. Dass die Autoren auch zu Schlussfolgerungen und Bewertungen gelangen auf der Basis von Evidenzen, Dokumenten und Argumenten – das ist selbstverständlich: Gerade dadurch wird Debatte möglich, und zwar in dieser Frage auf breiter wissenschaftlicher Basis zum ersten Mal in der deutschsprachigen Wissenschaftsgeschichte. Ingrid Kreide-Damani als Initiatorin und Herausgeberin dieses zweiteiligen Bandes und Autorin des ersten Teils ist ebenso zu danken wie den Beiträger/innen zum zweiten Teil. Wem die Kultur- und Geisteswissenschaften im deutschsprachigen Raum ein Anliegen und eine Leidenschaft sind, der und die wird aus Lektüre und Studium dieses Bandes bleibenden Nutzen ziehen.

Andre Gingrich

Mitglied der Königlich Schwedischen
und der Österreichischen Akademien
der Wissenschaften